Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft
Seminar: Interkulturalität
Leitung: Prof. Dr. Michael Wetzel
Protokollantin: Kerstin Peters
Protokoll der Sitzung am 10.05.2017 – Homi Bhabha

Die Sitzung vom 10.05.2017 knüpfte noch einmal an die Thesen Edward Saids an, sowie begannen wir mit dem neuen Text, der sich Homi Bhabha widmen sollte.

Zunächst einmal wurden einige offene organisatorische Fragen geklärt. Anschließend wurde das Protokoll zur vergangenen Sitzung verlesen.

Anknüpfend daran gingen wir auf das Thema der Parallelgesellschaft ein, die fast in jedem Land zu finden ist: Als erstes Beispiel diente dazu Deutschland. Hierzulande leben einige (deutsch-)türkische Zuwanderer, die somit zum einen in einem freien Land, einer Demokratie leben und damit auch die europäischen Rechte und die dementsprechende Freiheit hier genießen und zum anderen engagieren sie sich politisch für rechte Politik (wählen Erdogan) und unterstützen damit politische Ansichten, die gegensätzlich zu den in Deutschland vertretenen sind.
Ein anderes Bespiel ist das der Russen, die in Deutschland als sogenannte „Wolga-Deutsche“ leben: Sie sind Nachkommen [deutscher Einwanderer](https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_in_Russland), die im [Russischen Reich](https://de.wikipedia.org/wiki/Russisches_Kaiserreich) unter der Regierung [Katharina der Großen](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_II._%28Russland%29) an der unteren [Wolga](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolga) ansässig wurden. Aufgrund dessen lassen sich zum Teil deutsche Namen verzeichnen, sie selbst sprechen aber weder Deutsch noch sind sie kulturell mit Deutschland verbunden. Für sie wurden in Mittelhessen ganze Siedlungen gebaut, die auf bewusste Abgrenzung zielen und eine gelungene Integration damit nahezu unmöglich machen.
Ähnlich verhält es sich in Frankreich, wo Algerier, Tunesier, Marokkaner als Franzosen „2. Klasse“ leben. Sie haben sich nie richtig in die französische Gesellschaft integriert und leben somit ebenfalls in einer Parallelgesellschaft.

Um nun aber zurück zum Thema zu kommen: Orientalistik. Saids Ansatz nach erfindet die Orientalistik ihren Gegenstand lediglich. Dies ist ein dekonstruktiver Ansatz, den Said vertritt. Ursprünglich sollte die Orientalistik als eine seriöse Wissenschaft gesehen werden, die die Erforschung der fremden Völker im 19. Jahrhundert beschreibt.
Die Kreuzzüge dienten dabei als eine Art Kulturtransfer. Ein anderes Beispiel mit ähnlichem Hintergrund findet sich in den Anfängen der Ägyptologie wieder. Hauptakteur war Napoleon: In Ägypten saßen die Engländer. Ein Grund für Napoleon mit seiner Flotte nach Alexandria zu segeln, um diese zu verdrängen. Nach der Niederlage floh zwar Napoleon, doch die Wissenschaftler, die er mit an Bord hatte, dokumentierten die Gräber und Pyramiden der Ägypter, was heutzutage als Grundstein der Ägyptologie in Frankreich gesehen werden kann und beispielsweise im Louvre immer noch bestaunt werden kann.
In Deutschland findet sich das edelste ägyptische Kunstwerk: Die Nofretete in der Ägyptischen Sammlung in Berlin. Allgemein finden sich auch in anderen Teilen Europas Antike Sammlungen, die durch Deportationen entstanden sind, so zum Beispiel in London und Wien.

Um nun noch einmal auf die Kreuzzüge zu sprechen zu kommen: Sie sind nicht nur eine Umgangsweise oder die Diskussion interkultureller, sondern auch interreligiöser Begegnungen. Die Jesuiten, die die Kreuzzüge ebenfalls begleiteten, unterlag die Aufgabe, am jeweiligen Ort zu missionieren. Die Figur des Jesuiten an sich ist durch aus interessant: Er sollte sowohl praktisch als auch wissenschaftlich fremde Kulturen erforschen.
Ein deutscher Jesuit und Universalgelehrter des 17. Jahrhunderts war Athanasius Kircher. Er verbrachte die meiste Zeit seines Lebens am Collegium Romanum in Rom. Die Sammlung im Vatikan ist ihm zu verdanken.
Dass die Kreuzzüge auch in der deutschen Literatur vorhanden waren, zeigt Lessings *Nathan der Weise*, was als Beispiel deutscher Aufklärung gilt und vor allem durch seine Ringparabel berühmt wurde.

Um am Gedanken der Aufklärung festzuhalten, ist eine Verknüpfung mit Immanuel Kant nur die logische Konsequenz. Bei seiner Anthropologie, die sich rund um die Frage „Was ist der Mensch?“ dreht, handelt es sich außerdem um eine Grundlage für die Ethnologie, die Völkerkunde, die wiederum zur Orientalistik als eine weitere Differenzierung weiterleitet. Die Frage, warum eine Anthropologie überhaupt notwendig ist, beantwortet die enorme Mannigfaltigkeit des menschlichen Geschlechts. Das Bewusstsein darüber ist durch die koloniale Entwicklung entstanden, die das Weltbild verändert hat. Daraus sind Produktionen hervorgegangen, die als projizierte Vorurteile gewertet werden können.
Ein Beispiel dafür, dass dieses Phänomen heutzutage noch vorherrscht, ist das Zusammenspiel von Europa und Japan: Die neue Form des Japonismus, welcher sich vorrangig in Mangas oder J-Pop widerzuspiegeln scheint, wird zwar als japanisch rezipiert, ist aber in ihrem Ursprung in keiner Weise japanisch, sondern lediglich von der westlichen Welt konstruiert. Es entstehen Durchmischung und Wechselseitigkeit und durch diese Hybridisierung fällt es schwer, die wahre Entfaltung der Originalkultur zu erfassen.

Im zweiten Teil der Sitzung beschäftigten wir uns mit dem Theoretiker Homi Bhabha. Eingeleitet wurde dieser durch ein Referat, welches die wichtigsten Stationen seines Lebens sowie für ihn wichtige Theorien enthielt.

Erste Eindrücke zu seinem Text *Die Verortung der Kultur* zeigen, dass dieser nicht ganz ohne Vorkenntnisse der Leser auskommt. Bhabha erhebt einen Vorwurf gegenüber Said im Zusammenhang mit dem Begriff der Repräsentation und kritisiert eben diesen.
Auch im Kurs wurde der Begriff der Repräsentation noch einmal genau unter die Lupe genommen: Repräsentation wird als „Vertretung durch eine Person für ein großes Ganzes gesehen“. Dabei stellt sich die kritische Frage, ob eine einzelne Person dem überhaupt gerecht werden kann.

Das Prinzip der Repräsentation wird anschließend auf das grundsätzliche Problem bezogen, wie man sich andere Kulturen und Nationen vorstellt. Im Zuge dessen entstehen Klischees. Bhabha beginnt, das Prinzip der Repräsentation zu hinterfragen, woraus hervorgeht, ob ein Einzelne überhaupt in der Lage ist, die Gesamtheit aufzustellen und angemessen zu repräsentieren.

Anschließend arbeiteten wir näher am Text und warfen einen Blick auf Bhabhas Kernthese, die ab Seite 110 beginnt: Bhabha wählt einen literaturwissenschaftlichen Zugang und unterscheidet zunächst zwischen Metapher und Metonymie. Beides sind rhetorische Stilformen, bei denen ein Symbol ein anderes vertritt und umgekehrt. In beiden Fällen handelt es sich um Repräsentation und Vertretung. Bei der Metapher beruht das Verhältnis zwischen Vertretendem und Vertretenem auf Ähnlichkeit, bei der Metonymie auf Berührung. Beispielsweise kann ein Baguette Frankreich repräsentieren, wobei zwischen dem Land Frankreich und dem Baguette keine Ähnlichkeit besteht, es gibt aber durchaus Berührungspunkte. Daher handelt es sich dabei um eine Metonymie. Ein etwas polemischeres Beispiel wäre die Bezeichnung der Italiener zu Zeiten der Gastarbeit: Spaghetti.

Bhabhas These stützt sich auf vier Begriffe, von denen wir uns dem ersten bereits annäherten: Fetisch oder Fetischismus kann sowohl als Metapher als auch Metonymie gesehen werden. Zum Grundverständnis benötigt es allerdings eine kurze Analyse der Wortbedeutung: Fetisch oder Fetischismus bedeutet etymologisch gesehen:  [lat.](https://de.wikipedia.org/wiki/Latein) *facticius* „nachgemacht“, „künstlich“; [franz.](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz%C3%B6sische_Sprache) *fétiche* „Zauber[mittel]“.
Es gibt zum einen eine religiöse Annäherung an das Wort: Verehrung bestimmter Gegenstände im Glauben an übernatürliche Eigenschaften. Zum Beispiel haben sich in primitiven Religionen die Gläubigen die Götter als kleine Püppchen vorgestellt, es handelte sich dabei also um eine nachgemachte Abbildung des Göttlichen, zudem implizierte es den Zaubercharakter. Zum anderen kann man sich aber auch unter freudschen Bedingungen dem Wort annähern und dadurch eine Verbindung zum Kastrationskomplex ziehen, dessen Vorstellungen in der Psychoanalyse gebildet werden.